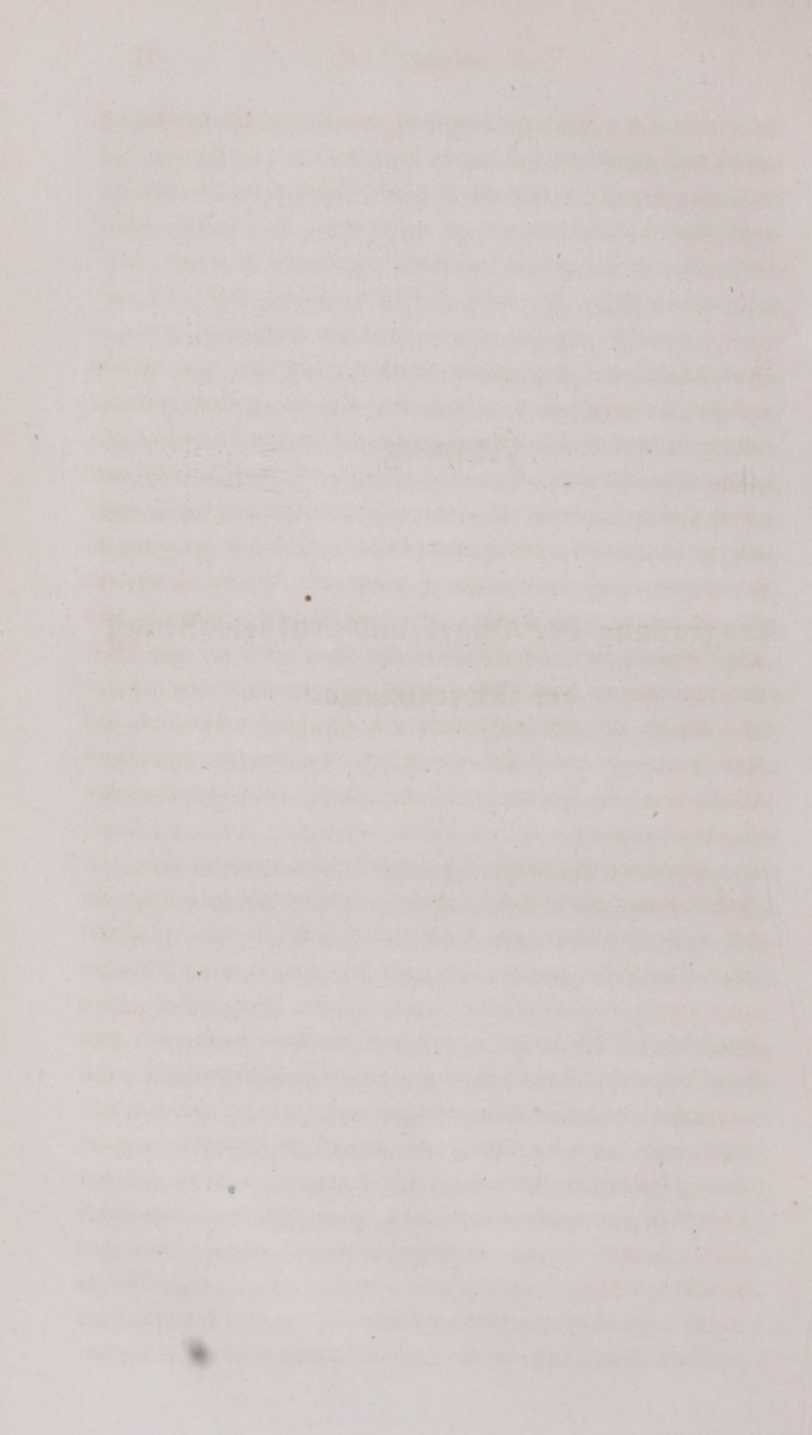


Anhang

über

Ausgrabung der Hügel und Aufbewahrung
der Alterthümer.



Im Allgemeinen ist nicht zu wünschen, daß die alten Hügel aus der heidnischen Zeit ausgegraben oder weggeräumt werden. Freilich finden sich dieselben an gewissen Orten des Landes in sehr großer Menge, sodaß sie oft dem Ackerbau hinderlich sind, und bergen außerdem gewöhnlich große Steine, die in vielen Fällen mit Nutzen würden gebraucht werden können. Dennoch verdienen sie in so großer Zahl, als möglich, gehegt und erhalten zu werden. Es sind nationale Denkmäler, die zum Theil die Asche unserer Väter bergen, und solchergestalt ein nationales Erbgut, das Jahrhunderte hindurch von Geschlecht zu Geschlecht überliefert worden ist. Wollen wir denn gleichgültig jene ehrwürdigen Ueberreste des Alterthums vernichten, ohne an unsere Nachkommen zu denken? Wollen wir den Frieden der Todten stören eines unbedeutenden Gewinnes wegen?

Unzählige Grabhügel sind von Menschen zerstört worden, die große Schätze in denselben zu finden glaubten. Mannigfaltige Erfahrungen aber lehren, daß kostbare Alterthümer so selten in Grabhügeln angetroffen werden, daß unter 200 Hügeln kaum 2 Sachen von Werth enthalten. Die meisten solcher liegen unter großen Steinen, in Sandgruben, oder sonst in der Erde verborgen. Von der Seite also ist keine Aufforderung die Hügel zu untersuchen. Der einzige Fall, wo dieses wünschenswerth werden kann, wird der sein, wenn man allein die Absicht hat genauere Aufklärungen über die älteste Geschichte unserer Väter zu erlangen. Allein selbst dergleichen Aufgrabungen können nicht immer als gleich wünschenswerth betrachtet werden; sie dürfen nicht aus unzeitiger oder oberflächlicher Neugierde unternommen werden; vielmehr müssen sie mit Sorgfalt von kundigen Leuten geleitet sein, die die Ausbeute zum wirklichen Nutzen für die Wissenschaft anzuwenden wissen werden.

Indessen ist weder zu verlangen noch zu erwarten, daß alle, oder wohl gar die meisten Grabhügel in der Zukunft von der Zerstörung verschont bleiben werden. Andernthetls würde es doch auch sehr beklagenswerth seyn, wofern der zunehmende Ackerbau völlig jede Spur unserer alterthümlichen Denkmäler vertilgen sollte. Wir können daher nicht umhin es patriotischgesinnten Männern ans Herz zu legen, wenigstens die Denkmäler zu hegen, die auf Anhöhen, in Heidegegenden und in Wäldern liegen, wo sie dem Pfluge keinen Einhalt thun und wo sie auch kein Ackerland wegnehmen. Unter allen Umständen läßt sich wohl hoffen, daß Leute, die über die Bedeutung der alterthümlichen Denkmäler Aufklärung erhalten, keine Hügel zerstören werden, ohne auf deren innern Bau und die Grabsachen, die in denselben niedergelegt sind, aufmerksam zu sein. Geringe Mühe hat oft wichtige Alterthümer erhalten, und es wird doch Jedermann Freude machen das Seinige beizutragen, um die Kenntniß vom Schicksal unseres Vaterlandes und unserer Vorfahren in der ältesten Zeit zu erweitern und zu verbessern. Um auch zur Förderung einer solchen Aufmerksamkeit beizutragen, wollen wir eine kurze Anleitung von der Art zu geben suchen, wie man im Allgemeinen am richtigsten Hügel ausgräbt und Alterthümer aufbewahrt.

Soll nothwendigerweise ein Hügel weggeräumt werden, so muß erst eine genaue Beschreibung seiner äußern Form, seiner Höhe und seines Umfanges gemacht werden. In dieser Beschreibung ist zu erläutern, ob derselbe mit großen Steinen umzäunt oder belegt war, ob auf der Mitte desselben sich Steinkammern fanden, ob er einen Namen führte, ob sich Sagen an ihn anknüpften und endlich, ob es in der Gegend desselben ähnliche Denkmäler giebt, und in wie großer Zahl. Könnte die Beschreibung zugleich von Zeichnungen vom Aussehen des Hügel begleitet werden, so würde dies natürlich um so viel besser sein. Da es demnächst von Wichtigkeit ist zu wissen, welche die innere Beschaffenheit des Hügel ist, und welche Verbindung die Grabstätten und die niedergelegten Alterthümer unter sich haben, so muß das Graben selbst mit möglichster Behutsamkeit vorgenommen werden. Ist der Hügel ein gewöhnlicher spiz emporgehender Erdhügel, so

thut man meistens am besten daran ihn von Südost nach Nordwest mit einem Graben von ungefähr 4 Ellen Breite zu durchschneiden, den man bei genauern Nachforschungen wiederum mit einem ähnlichen Graben von Südwest nach Nordost durchschneiden kann. Uebrigens wird es auch oft hinreichend sein den Hügel vom Gipfel aus so auszugraben, daß man eine große runde Vertiefung bis zum Boden des Hügels hinunter gräbt, welcher immer mit der Oberfläche des herumliegenden Feldes dieselbe Lage hat; auf der Mitte des Bodens sind nämlich die wichtigsten Grabstätten in der Regel angelegt. Bei diesem Verfahren ist es indessen rathsam, einen Graben von der mittlern Vertiefung nach der südöstlichen Seite des Hügels zu ziehen, weil hier häufig Begräbnisse sich finden, und weil es sonst sehr schwierig werden möchte die aufgegrabene Erde aus der Vertiefung herauszubringen, wenn diese eine Tiefe von mehrern Ellen erreicht hat. Sobald das Graben angefangen hat und die erste Gras- und Heidekrautdecke weggeschafft ist, muß man genau nachforschen, ob nicht etwa Thonkrüge mit verbrannten Knochen und Asche unter kleinen Steinen sollten angetroffen werden. Diese Krüge sind wegen des hohen Alters derselben so leicht zerbrechlich, daß sie nur durch Anwendung großer Behutsamkeit unbeschädigt aus dem Hügel sich herausholen lassen. Wenn die umgebenden Steine behutsam weggenommen sind, versetzt man die Krüge am sichersten dadurch, daß man ein Brett unter sie hineinschiebt; alsdann stellt man sie in die freie Luft, und nach Verlauf einiger Stunden hat der Thon sich wieder befestigt. Ist der Krug unbeschädigt, so läßt man am liebsten die verbrannten Knochen in demselben; unter diesen finden sich gewöhnlich oben im Kruge verschiedene Kleinigkeiten, die immer des Aufbewahrens werth sind. Trifft man nun nicht neben oder um solche Thonkrüge herum andere Merkwürdigkeiten, wie z. B. kleine Steinkisten mit verbrannten Knochen und Asche u. dgl., so setzt man das Nachgraben fort, und es wird bald sich zeigen, ob der Hügel Steinkammern enthält oder nicht. Stößt man auf sehr große Steine, welche Decksteine einer Steinkammer sind, so verfolgt man die Richtung, in der die Steine liegen, um den Eingang der Kammer zu finden, der jedoch fast immer gegen Osten oder Süden gekehrt ist. Durch den

Eingang, wo nicht selten Leichen auch beigesetzt wurden, muß man in die Kammer eindringen, die immer mit lockerer Erde und einer Mischung von Thon und Kies angefüllt ist. Indem man möglichst sorgfältig und behutsam jene reinigt, kommt es vorzüglich darauf an, daß man bemerkt, wie die Leichen und Alterthümer niedergelegt gewesen sind. Gerippe und besonders Schädel müssen ebensowohl wie die Alterthümer aufbewahrt werden; auch die Knochen von Thieren, die einst mit den Todten begraben sind, können einen Werth haben für die Wissenschaft. Zugleich muß untersucht werden, ob nicht etwa noch eine Steinkammer neben der andern sein könnte. Enthält der Hügel dagegen keine Steinkammern, dann wird man die eigentliche Grabstätte fast immer am Boden des Hügelns suchen müssen, und diese ist dann in der Regel von einer Steinkiste umgeben oder von einem Steinhaufen gedeckt. In diesem Falle darf man keineswegs gleich die Steine aufheben, weil dabei die im Grabe befindlichen Sachen sehr leicht beschädigt werden können. Um außerdem für die Untersuchung Platz zu gewinnen, erweitert man am liebsten die gemachte Vertiefung, soviel sich dieses thun läßt, und nimmt erst die Bedeckung der Grabstätte weg, wenn die anliegende Erde gänzlich bei Seite geschafft ist. Es ist im Ganzen genommen bei solchen Ausgrabungen von großer Wichtigkeit, daß die Vertiefungen nicht zu enge gemacht werden; insbesondere müssen sie an der Außenseite des Hügelns sehr weit sein, weil sie immer nach dem Boden hin etwas enger gemacht werden müssen, um das Einstürzen derselben zu verhüten. — Ist endlich der Grabhügel ein Steingrab mit einer oder mehreren Steinkammern, so geschieht die Untersuchung viel leichter, indem man die Kammern von der Erde reinigt, wobei man übrigens ebenso zu Werke geht, wie beim Ausgraben der Steinkammern im Innern der Erdhügel. Auch am Rande der Steingräber muß nachgeforscht werden, ob sich nicht Thonkrüge mit verbrannten Knochen und Asche finden möchten. — Für alle möglichen Fälle beim Ausgraben der Hügel lassen sich nicht bestimmte Regeln angeben. Sollte aber der Fall sich ereignen, daß in einem Hügel entweder ungewöhnlich große Steinkammern, Grabkammern von Holz oder ähnliche merkwürdige Sachen entdeckt würden, so würde man am besten mit dem Graben einhalten, bis

der Hügel von einem kundigen Manne in Augenschein genommen wäre.

Die Grabhügel sind diejenigen Stellen, wo die Alterthümer am häufigsten angetroffen werden. Außerdem bringt das Sandgraben, das Ziehen von Gräben, das Pflügen und sonstige Feldarbeit fortwährend viele merkwürdige Alterthümer ans Tageslicht. Durch Begräbung einzelliegender großer Steine hat man auch oft in einer geringen Tiefe unter den Steinen Kostbarkeiten angetroffen, die in alten Zeiten daselbst verborgen sind. Einige wenige Spatenstiche an der Stelle, wo früher ein großer Stein gelegen hat, können daher reiche Ausbeute geben. Daß große Steine auch nicht gesprengt werden dürfen, bevor dieselben umgekehrt und so untersucht worden ist, ob sie Inschriften enthalten, ist bereits oben angedeutet. Nächst den Grabhügeln sind jedoch die Torfmoore die wichtigsten Findorte der Alterthümer. Die daselbst aufgedragenen Sachen haben in der Regel vor den in der Erde gefundenen dieses voraus, daß sie weit besser erhalten sind. In den Mooren wird man so z. B. erwarten können Steinärte mit den alten Holzstielen zu erhalten, indem selbst Leichname, in Kleidungsstücke gehüllt, mehrmals beim Torfstechen angetroffen sind. Beim Graben in den Mooren ist es aus dem Grunde doppelt wichtig die größte Behutsamkeit anzuwenden, sobald etwas Merkwürdiges verspürt wird. Man gräbt am liebsten behutsam um die Stelle herum, und sucht darnach Alles hervorzuholen, was sich daselbst findet, ohne dasselbe zu beschädigen. Die umgebende Torfmasse wird daher auch nicht sogleich weggenommen; die Erdtheile fallen leicht ab, wenn sie in der Luft etwas vertrocknet sind. Indessen ist es nicht rathsam alle Exemplare in der Sonne oder in starker Wärme zu trocknen; Sachen, die nicht von Stein oder Metall sind, würden nämlich dadurch einschrumpfen. Die Verbindung der Sachen unter sich verdient besondere Beachtung; ebenfalls muß nachgeforscht werden, ob sich nicht etwa in der Nähe mehr finden möchte. Wenn überhaupt bei der einen oder andern Gelegenheit Alterthümer verspürt werden, muß man immer sich davon vergewissern, ob im nächsten Umkreise mehr Sachen da liegen, oder nicht; denn es hat sich gezeigt, daß Kostbarkeiten kaum einen

Schritt von der Stelle sich gefunden haben, wo etliche Jahre früher ähnliche Sachen entdeckt wurden.

Die meisten Alterthümer sind mit Rost überzogen, oder haben auf sonstige Weise ihr ursprüngliches Ansehen verloren. Bloß die Goldsachen sind unverändert, weil das Gold nie in der Erde rostet. Das Silber nimmt in der Regel eine schwärzliche Farbe an. Bronze oder Kupfer wird in den Mooren röthlich oder schwärzlich, in der Erde aber am häufigsten grün. Das Eisen rostet stark, ausgenommen in den Mooren. Das Blei verkalft sich, der Bernstein bekommt Aehnlichkeit mit dem Harz, wenn er in der Erde liegt. Glas wird mit einer matten Rinde überzogen, und sieht aus wie Perlmutter. Knochen werden verkalft, in Mooren aber braun, wo sie gleich dem Holz am besten sich erhalten. Nichtsdestoweniger dürfen Alterthümer nie abgeputzt werden, weil sie dadurch beschädigt werden und an Werth verlieren. Noch mehr hüte man sich aufgegrabene Sachen zu zerbrechen, welches die Finder leider oft thun, um zu sehen, ob sie nicht von Gold fein sollten.

Eine Hauptregel ist, daß alle, selbst die scheinbar unbedeutendsten und gewöhnlichsten Alterthümer aufbewahrt werden. Kleinigkeiten geben oft merkwürdige Aufklärungen, wenn sie in der Verbindung mit einer größern Sammlung gesehen werden. Daß sie gewöhnlich sind, thut nichts zur Sache; denn historische Resultate gehen erst aus der Betrachtung vieler gleichartigen Exemplare hervor. In manchen Fällen haben auch die Alterthümer einen Werth bloß mit Rücksicht auf die Stelle, wo sie gefunden sind. Die Gesetze gebieten, daß alles Gold, Silber und andere Kostbarkeiten, die man in der Erde findet, an die königlichen Sammlungen eingesandt werden, gegen den Ersatz des vollen Metallwerths für den Finder. Für Sachen von Holz, Stein oder Thon gilt zwar diese Bestimmung nicht; jedoch ist es wünschenswerth, daß auch solche Sachen an die Sammlungen eingesandt werden, wo sie erst recht einigen Nutzen thun können.

In Dänemark werden Alterthümer, deren Fundort man zugleich genau angegeben wünscht, sowie Mittheilungen über die Untersuchung von Hügeln und andern Denkmälern des Alterthums an das Museum für die nordischen Alterthümer zu Kopenhagen eingesandt. Für Sachen von Gold und Silber wird der volle Metallwerth sogleich durch den betreffenden Beamten ausbezahlt. Wenn Sachen andern Stoffes behutsam behandelt sind und zu den seltenern gehören, so erhält der Finder gewöhnlich eine passende Belohnung für dieselben, wenn sie auch keinen eigentlichen Geldwerth haben. Auch zu Kiel ist eine Sammlung von Alterthümern angelegt worden.

Leute, die selber der Kenntniß von den Alterthümern entbehren, mögen am liebsten, wo sich etwas Merkwürdiges findet, sich an den Prediger, Schullehrer oder einen andern kundigen Mann wenden, der zugegen sein und aufzeichnen kann, was zu bemerken der Mühe werth sein möchte. In dieser Beziehung würde es von großem Nutzen sein, falls im Lande herum, z. B. in jeder Harde, oder wenigstens in jedem Amte mehrere einsichtsvolle Männer zusammentreten wollten, um dafür Sorge zu tragen, daß die merkwürdigsten Alterthumsdenkmäler von der Zerstörung gerettet werden, und um dem gemeinen Manne beim Ausgraben der Hügel und Aufbewahren der Alterthümer an die Hand zu gehen.

